

leben dahin schleppen, wie er es sich selbst in Verblendung geschaffen hatte.

Sechzigstes Kapitel

Die Pfingstfeiertage waren vorüber.

Festestimmung hatte nicht geherrscht. Gräfin Lella hatte ihre Umgebung mit ihren Vaunen tyrannisiert, so daß es sehr ungemüthlich geworden war und der Legationsrat beinahe bedauerte, gekommen zu sein.

Für diesen Nachmittag wollte sie einer Einladung zu einer bestreuten Dame der Nachbarschaft Folge leisten. Zum Ausfahren angekleidet und auf den Wagen wartend, erteilte sie noch ihre letzten Befehle.

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe! Sissi hat Stubenarrest; sie wird zur Strafe für Ihren Ungehorsam und ihr vorlautes Wesen den ganzen Nachmittag im Schulzimmer arbeiten, unter Fräulein Bergers Aufsicht. Die französische Aufgabe machen, die ich ihr gegeben habe. Außerdem lernt sie es auswendig, das schärft das Gedächtnis. — Sie helfen ihr nicht, Fräulein Berger. Ich mache Sie verantwortlich dafür, daß Sissi heute Abend, wenn ich zurück bin, fertig ist! — Während Sie Sissi beaufsichtigen, können Sie meine Strümpfe nachsehen; die Junger ist mir darin nicht peinlich genug; außerdem hat sie zu bügeln. Ihre weißen Blusen sind auch dabei — da können Sie ihr ruhig diese Arbeit abnehmen — bis heute Abend haben Sie das geschafft. Titi beaufsichtigt Ossi und spielt mit ihm — dann sind Sie für heute Abend von dieser Pflicht überhoben.“

So war Lore Berger zur heimlichen, boshafsten Freude der Gräfin ebenfalls zum Stubenarrest verurteilt.

Graf Ottomar und Rüdiger hörten mit heimlichem Ingrimm diese Befehle — aber ein Wort dagegen, und es wäre wieder eine stürmische Szene heraufbeschworen!

Ottomar geleitete seine Frau zum Wagen.

Rüdiger wandte sich der betrübten Sissi zu. Das Kind war so gern draußen und war der frischen Luft so sehr bedürftig, und trotzdem diese sinnlose Strafe.

Er suchte die beiden nachher einen Augenblick im Schulzimmer auf. Lore saß am geöffneten Fenster und besserte die bunten, seidnen Strümpfe der Gräfin aus, die in einem Korb vor ihr standen.

Cäcilie suchte mit Eifer die französischen Volabeln auf, schrieb und lernte. Liebreich streichelte Rüdiger das blasse Kindergeßicht.

„Strenge dich nicht zu sehr an, Maus!“

„Ich muß schon fleißig sein! Sieh, das alles hat mir Mama aufgegeben, und ehe ich damit fertig werde —! Sonst schilt Mama nachher auf Fräulein Berger, wenn ich nichts kann — und das tut mir dann immer sehr leid.“

Eine Falte erschien zwischen seinen Augenbrauen. Er preßte die Lippen aufeinander und warf einen verstohlenen Blick auf das junge Mädchen, deren schlanke, schöne Figur so ernst bei den Strümpfen hantierte.

Auch eine passende Beschäftigung für eine Erzieherin — dachte er lugrinmig, und ein heißer Groll gegen die Schwägerin erfüllte ihn.

„Ossi und Titi spielen wohl?“ fragte Cäcilie.

„Sie sitzen auf der Terrasse und lesen.“

„Und Papa —?“

„Er ist im Atelier und will arbeiten.“

— und die Onkel, was wirst du tun, wenn du nicht mit mir spazieren gehen kannst?“

„Kleine Frageliese! — Ich werde mich jetzt ein wenig aufs Ohr legen und nachher Papa Gesellschaft leisten.“

Er gab ihr einen Kuß auf die Stirn und mit einem freundlichen Kopfnicken gegen Lore verließ er den Raum.

„Darf ich dir denn nicht helfen, Sissi? Es ist zu viel, was dir die Mama aufgegeben hat! Nur ein paar Volabeln ansagen, damit du nicht so viel nachzuschlagen hast?“ fragte Lori.

„Nein, Fräulein! Ich will ganz allein fertig werden. Mama fragt nachher doch, ob sie mir geholfen haben — und dann wollen wir doch nicht lügen!“

Da stand Lore auf, kniete neben ihr nieder und nahm sie in den Arm.

„Kleine, liebe Sissi!“ sagte sie leise und ergriffen.

Und das Kind legte ihre Wange an Lores Hand.

„Liebes, gutes Fräulein! Ich habe sie so lieb!“

Ungefähr eine Stunde mochte vergangen sein. Es war vier Uhr. Das Stubenmädchen brachte für Cäcilie die Vespermilk und für die Lehrerin den Tee herein.

Man sah, es war der Gräfin ernstlich darum zu tun, daß ihr Befehl auch pünktlich befolgt wurde. Anscheinend hatte das Mädchen Weisung bekommen, Lori zu kontrollieren; denn neugierig sah es auf deren Arbeit.

„Na, ich danke!“ sagte Betty leise, „da hat Ihnen ja die Louison eine gehörige Portion zu tun gegeben — und dann zum dritten Feiertag! Vorm Strümpfestopfen drückt sie sich zu gern, ich muß auch immer mit ran.“

„Die Frau Gräfin hat es mir aufgetragen, nicht die Jose,“ verbesserte Lori freundlich.

„Ach, die Louison weiß schon, was sie will! — Na, nun lassen Sie den Tee nicht kalt werden! Ich habe Ihnen frische Erdbeermarmelade mitgebracht, Fräulein,“ sagte das Mädchen gutmütig.

„Ich danke Ihnen, Betty! Wo sind die Kinder?“

„Vorhin waren sie noch auf der Terrasse. Ich glaube, jetzt sind sie ins Atelier gelaufen. Genau weiß ich es nicht!“

„Dann geben Sie doch bitte etwas acht auf die beiden! Ich kann das Zimmer nicht gut verlassen.“

„Ja, ich weiß. Komtesse Titi würde es sonst gleich klatschen.“

„Wir wollen Sissi jetzt aber nicht mehr stören; sie hat viel zu tun!“ bemerkte Lori mahnend. Ihr war das Gespräch mit dem gutherzigen Mädchen doch etwas unangenehm, da sie sich von jeder Vertraulichkeit mit dem Personal fern hielt — trotzdem hatte jeder sie gern.

„Gott ja, die arme Sissi!“ Mit einem mitleidigen Blick auf das emsig arbeitende Kind verließ Betty das Zimmer.

Wieder verging eine Weile.

Da hob Lori lauschend den Kopf. War es nicht, als ob sie draußen im Park Theklas helle Stimme hörte und Ossis lustiges Lachen dazu?

„Sissi — hör mal! Ist das nicht Titi? Hier im Hause scheinen sie nicht zu sein. Sonst würden wir sie schließlich doch gehört haben —“ Eine leichte Unruhe hatte sie erfaßt.

„Vielleicht sind sie nach dem Wehler gelaufen! Neulich sagte Titi zur Mama, sie möchte mal mit dem Rahn fahren und sehen, ob die Wasserrosen noch nicht blühen. Aber Mama hat es nicht erlaubt!“

Sofort erhob sich Lori und legte ihre Arbeit aus der Hand.

„Komm, meine Sissi, wir wollen den beiden nachgehen, — selbst auf die Gefahr hin, daß Mama uns ausschilt. Ich habe keine Ruhe, wenn ich Ossi und Titi nicht im Hause weiß.“

Graf Rüdiger lag in einem bequemen Triumphstuhl auf dem Balkon vor seinem Zimmer. Die Wärme hatte ihn schläfrig gemacht. Als er jetzt langsam die Augen öffnete, sah er gerade die junge Erzieherin mit Sissi in einem schmalen Weg einbiegen, der nach dem Wehler führte. Er lächelte ein wenig vor sich hin.

„Schau, schau, Fräulein Lori — ungehorsam? Ich denke, wir haben Zimmerarrest!“

Lori beschleunigte ihre Schritte — kaum, daß das Kind ihr folgen konnte. Eine innere Unruhe trieb sie vorwärts. Bald hatten die beiden das Ufer des Wehlers erreicht. Die Nachmittagssonne brütete darauf und ließ goldene Funken in dem Wasser aufsprühen.

Loris Herzschlag stakte fast; ihre geheimen Befürchtungen sah sie bewahrheitet; die beiden Kinder saßen in dem Rahn, der durch Titis ungeschickte Ruderschläge langsam und unregelmäßig fortbewegt wurde!

„Komtesse Thekla, ich bitte Sie, kommen Sie zurück!“

„Fällt mir gar nicht ein! Ich mache, was ich will! — Sie haben mir garnichts zu befehlen, Fräulein Berger! Uebrigens werde ich es der Mama sagen, daß Sie doch draussen sind. Das ist also ihr Gehorsam — na, Sie werden schon sehen!“ rief Thekla.

„Ich bitte Sie, Titi, setzen Sie doch wenigstens vorsichtig.“

Zum Troß schlug Thekla heftig, herausfordernd, ins Wasser, daß der Rahn zu schaukeln begann, was den beiden Inzassen ein unbändiges Vergnügen zu bereiten schien.

Lori rang die Hände und warnte das Mädchen.

„Ach, haben Sie sich doch nicht so, Fräulein! Ich bin doch kein kleines Kind mehr.“ Thekla streckte zur Bekräftigung oder zur Widerlegung dieser Behauptung die Zunge heraus. Der Rahn trieb immer weiter.

197